

Zur Metaphysik des Schönen.

Von

Dr. Prof. **Werner,**

corresp. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Sofern die Lehre vom Schönen Aesthetik heisst, ist damit schon ausgedrückt, dass das Schöne zunächst Sache einer seelischen Anempfindung sei, und zwar einer unmittelbaren Anempfindung, weil nur dasjenige, was unmittelbar gefällt, auf den Namen Schön Anspruch hat, und auch dann nur unter der Voraussetzung, dass dieses unmittelbare Gefallen in einer gemeinmenschlichen und gleichsam naturnothwendigen Empfindung begründet ist. Eben diese Gemeingiltigkeit der subjectiven Schönheitsempfindung verleiht derselben objective Bedeutung und Giltigkeit, und schliesst die Aufforderung in sich, nach dem objectiven Wesen des Schönen zu fragen, die objectiven Gründe und Ursachen des subjectiven Gefallens zu ermitteln.

Zum allgemeinen Wesen des Schönen gehört die Uebereinstimmung desselben mit sich selber oder die Harmonie; nur das Harmonische gefällt, alles Disharmonische missfällt. Somit wäre Harmonie eine objective Bedingung und ein objectives Gesetz des Schönen. Aber nicht alles, was harmonisch in sich selbst zusammenstimmt, verdient darum schon den Namen des Schönen; Alles, was zweckmässig geordnet ist, ist eben dadurch auch mit sich selbst in Uebereinstimmung gebracht, ohne dass es desshalb schon den unmittelbaren Eindruck der Schönheitsempfindung hervorzubringen im Stande wäre. Das Zweckmässige ist eben seinem Begriffe nach von jenem des Schönen verschieden; und der Unterschied Beider wird darin liegen, dass die Zweckmässigkeit durch den Ver-